

Kaukasische Post

Einzig deutsche Zeitung des Kaukasus. Insertionsorgan für Cis- und Trans-Kaukasien, Trans-Kaspien, Südrussland und Persien.

Er scheint jeden Sonntag.

Bezugspreis in Tiflis: 5 Rub. jährl., 2 Rub. 50 Kop. halb-
jährl., 1 Rub. 25 Kop. vierteljährl. Mit Zustellung durch
die Post: 6 Rub. jährl., 3 Rub. halbjährl., 1 Rubl. 50 Kop.
vierteljährl.

Preis der Einzelnummer in Tiflis 10 Kop., auswärts 12 Kop.
Anzeigen: Die Zeile oder deren Raum kostet: vor dem Text
20 Kop. hinter demselben, d. h. im Anzeigenteile, 10 Kop. Bei
Wiederholung wird Rabatt gewährt.

Die Redaktion befindet sich Sjeppzowskaja № 1. Ecke Olginskaja im Hause der Druckerei „Guttenberg“. Sprechstunde
der Redaktion täglich von 10—2 Uhr und 5—7 Uhr.

Annahme von Bezugsgeldern und Anzeigen:

A. Tiflis, in der Redaktion; bei Simon Büttner u. Com., Beskowskaja № 83.
B. Wladikawkas, bei Frau Seibel, Apothekewarenhandlung.
C. Helenendorf, bei Herrn Lehrer G. Haitenbach.
D. Katherinenfeld, bei Herrn Johannes Allmendinger.
E. Elisabeththal, bei Herren Lehrer G. Andriß und C. Kalmbach.
F. Georgiewskoje, bei Herrn Lehrer J. Reich.
G. Nikolajewska bei Chassaw-Jurt, bei Gebr. Töwe, Buchhandlung.
H. Chassaw-Jurt, bei G. Holzfe.
I. Anapa, bei J. Buch.
K. Riga, bei C. Bruhns, Buchhandlung.

Anzeigen werden entgegengenommen im Zentralannoncenbureau des
Handelshauses L. und C. Meyl und Com., Moskau, Rjasniklaja Haus Esitow
und in seinen Filialen: St. Petersburg, Morokaja 1, Warschau, Krakauer-
Vorstadt 53, Paris, Place de la Bourse 8, Berlin, Fasanenstrasse 72/73
Ferner bei Haasenstein und Vogler, N. O. Berlin W 8. Leipzigerstr. 51/52
und Invalidendank, Berlin W. 64, Unter den Linden 24. und im Redaktions-
bureau der „Kaukasischen Post“ Sjeppzowskaja Ecke Olginskaja.
Kostenvoranschläge und Probenummern gratis und franco.

№ 2. Tiflis, den 30. August. (12. September.) 1909. 4. Jahrgang.

Inhalt: 1.) Der Dreinwein. 2.) Politische Rundschau (In- und Ausland) 3.) Nachrichten aus dem Kaukasus. 4.) Aus den Kolonien (Berichte aus Katha-
rienfeld und Leonowkoje, Kubangebiet) 5.) Feuilleton (das Nahen des Halleyschen Kometen. Die Festungsbleiche. Das Erkennen.) 6.) Vermischtes. 7.) Prati-
tischer Ratgeber. 8.) Kirchliche Nachrichten. 9.) Lustige Ecke.

WER IN DER „KAUKASISCHEN POST“

inseriert, gibt seine Geschäftskarte über den ganzen Kaukasus ab.

Wer seine Interessen tatkräftig unterstützt wissen will,

Wer deutsche Eigenart, deutsche Sprache und Sitte liebt,

Wer mit Berufsgeschäften überhäuft sich kurz und schnell von dem Gange der Weltbegebenheiten
unterrichten will,

Wer weder Zeit noch Neigung hat täglich eine grosse politische Zeitung zu lesen,

Wer der russischen Sprache nicht genügend mächtig ist, um eine russische Zeitung voll zu verstehen,

Der abonniere auf die „Kaukasische Post“.

Probe Nummern werden umsonst und portofrei zugesandt.

Die Redaktion der „Kaukasischen Post“, Tiflis, befindet sich Sjeppzowskaja № 1. Ecke
Olginskaja im Hause der Druckerei „Guttenberg“.

Postkasten № 122.



Schuhwaren

von hervorragender Qualität und unerreichbar an Haltbarkeit, in den modernsten Facons,

der *St. Petersburger Mechanischen*

SCHUHFABRIK

nur echt mit



dieser Fabrikmarke.

sind in allen besseren Schuhgeschäften zu haben.

Engros-Verkauf bei der

Russian-American India Rubber Co.

„TRUGOLHIK“

Filiale in Tiflis: Эриванская площадь.

Deutsches Krankenhaus

namens *Dr. Mühlenthal*

in Simferopol (Krim).

Spezial-Aerzte

Dr. Kaegeler,	Chirurgie.
Dr. Maurach,	Augenkrankheiten.
Dr. Weidenbaum,	Frauenkrankheiten und Geburtshilfe.
Dr. Grasmück,	Innere- und Nerven- krankheiten.
Dr. Lau,	Krankheiten der Ohren und der Atemungsorgane.
Dr. Mrongovius,	Haut- und Geschlechts- krankheiten.

Röntgenkabinett.

52—23

Hôtel de Londres

Tiflis.

Deutsches Haus allerersten Ranges

Elektr. Beleuchtung-Badezimmer-Telefon.

Deutsche

und Französische Küche

Kommissionär an der Bahn.

Mässige Preise

Besitzer: H. Richters' W^{wo}.

52—1



Der Dreinwein.

Es wird wohl jedem, der schon einmal mit Weinkäufen oder Verkäufen zu tun gehabt hat, bekannt sein, daß der Weinproduzent alljährlich 5% seines Erzeugnisses dem Käufer gratis — gleichsam als Zugabe — abläßt, ohne dabei den geringsten Verdienst zu haben. Dieser Zugabe-Wein wird mit dem Namen „Dreinwein“ bezeichnet. Die Sitte Dreinwein zu Gunsten des Käufers zu zugeben, ist eine von alters her eingeführte asiatische Regel, die leider auch von dem deutschen Winzer wohl oder übel übernommen werden mußte.

Was bezweckt nun die Zugabe des Dreinweins, und welche Vorteile oder Nachteile erwachsen dem Winzer aus dieser unangenehmen Verpflichtung?

Einige Zahlen, die den Katharinenfelder-Ortsverhältnissen annähernd entsprechen, mögen dazu dienen, die Sache eingehender zu erörtern. Nehmen wir an, Katharinenfeld produziert jährlich 300,000 Eimer Wein. Der verkaufende Winzer ist, — wie wir oben ausführten, — gezwungen 15,000 Eimer Dreinwein kostenlos davon abzugeben. Rechnen wir den Eimer zu 1 Rubel, was ja als Mittelpreis bei normaler Ernte angenommen werden darf, so beträgt dieses jährlich einen Verlust von baren 15,000 Rubeln. In einem Zeitraum von 10 Jahren wächst diese Summe zu dem ansehnlichen Kapital von 150,000 Rubeln an. Der Landmann, der in der fast unerträglichen Hitze des kaukasischen Sommers seinem Weinberge die Frucht abringt, hat von dieser großen Summe auch nicht den geringsten Nutzen. Den ganzen Verdienst schlucken die pfiffigen und gerissenen Wiederverkäufer.

Welche Maßnahmen sind nun zu ergreifen, damit dieser Unsitte des Dreinweins gesteuert wird, und das nicht zu unterschätzende Kapital den Kolonien erhalten bleibt? — Hier möge auch wieder das gute deutsche Wort zur Geltung kommen:

Einigkeit macht stark! —

Schart euch um eine führende Zeitung, kämpft in ihren Spalten um eure Interessen, und laßt die „Kaukasische Post“ euer Führer sein, hinter den ihr

„Alle für einen, und einer für alle“

euch sammelt. Bei einem oder zehn Weinkäufern läßt sich die Abschaffung des Dreinweins nicht durchführen, sondern es müssen alle damit einverstanden sein diesem Übelstande abzuhelpen. Eine Angelegenheit, wie die vorliegende, ist gewiß wichtig genug bei der nächsten Gemeindeversammlung in jeder Kolonie auf der Tagesordnung zu stehen, um daselbst auf ihre Durchführbarkeit oder Nichtdurchführbarkeit besprochen und geprüft zu werden. Erfahrt ihr füh-

renden Männer in den Kolonien eure Aufgabe richtig, so laßt det ihr das Resultat eurer Beratung der Redaktion der „Kaukasischen Post“ umgehend mitteilen. Man sollte nicht zögern sofort, gleich für den kommenden Wein-Jahrgang, die Probe auf die Abschaffung des Dreinweins zu machen. Es müßte dann durch Gemeindebeschluß das Verbot an die Verkäufer ergehen, ihren Wein mit Zugabe von Dreinwein zu verkaufen. Alle diejenigen, die gegen den Erlaß verstoßen, müßten bestraft werden und zwar nach Höhe des Verkaufes, den der Betreffende hatte. Es wäre leicht in jeder Kolonie einen Kontrollbeamten zu finden, der gegen Gehaltsvergütung, und von den eingezogenen Strafgeldern bezahlt wird.

Müssen nicht die Rebstöcke, die jährlich die 15,000 Eimer Dreinwein abwerfen sollen, ebenso von den Winzern mit Hilfe ihrer Arbeitskräfte behandelt werden, wie die übrigen? — Erfordern sie nicht ebenso viel Schwefel und Kupfervitriol, als der bezahlte Wein? — Rechnen wir noch das Heimfahren, das Einkeln und Einfüllen in die Fässer, so muß jeder gerechte Beurteiler einsehen lernen, daß der Wunsch des Deutschen Bauern im Kaukasus berechtigt ist:

Fort mit der Unsitte des Dreinweins!

Ein Vorschlag des Katharinenfelder-Redaktionskomitee J. A. G. Mümendinger.

Politische Rundschau.

Inland.

Zur auswärtigen Lage liegen keinerlei wichtige Mitteilungen vor, wenn man von den sich immer mehr zuspitzenden Verhältnissen in Persien absieht, die fortgesetzt die Aufmerksamkeit der russischen Diplomatie in Anspruch nehmen. Hier ist es namentlich ein Schreiben Sepechbars an die russische Mission, welches besürchten läßt, daß die neue Regierung sich durch die immer noch andauernden Verfassungskämpfe im halbwildem Lande in ihrem Übereifer für die Förderung der nationalen Sache zu unüberlegten Handlungen drängen läßt, welche ihre anscheinend wohlgemeinten Absichten zunichte machen dürften. Sepechbar erklärt nämlich im genannten Schreiben, daß der bisherige Erzieher des jungen Schahs Smirnow, ein Russe, entlassen worden sei, weil die gegenwärtige Sachlage eine gründlichere Unterweisung des zukünftigen Bescherrschers eines auf seine politische Selbständigkeit bedachten, freien Persiens in den nationalen Aufgaben erheische, wie sie von einem Fremdstämmigen naturgemäß nicht zu erwarten sei. Ferner fordert Sepechbar namens der Regierung die schleunige Ausweisung des Erz-Schah's aus der russischen Gesandtschaft, wohin letzterer sich geflüchtet hat, und wo er

insolgedessen das Recht der Gastfreundschaft genießt. Schließlich weist Ssepechdar auf die sofortige Abberufung der russischen Truppen hin, da die Ruhe im Lande vollständig hergestellt sei und den Europäern keine Gefahr mehr drohe. Auch möge der neuen Regierung die dem früheren Schahs zugesicherte und der russischen Bank in Teheran bereits überwiesene 1 Million Rubel Anleihekapital ausbezahlt werden, da der jetzige Schah als der Rechtsnachfolger seines Vaters berechtigt sei, diese Summe zu beanspruchen. Das Schreiben beweist nur zu deutlich, wie friedlich die augenblicklichen Machthaber Persiens den Russen gegenüberstehen. Der diplomatische Vertreter Rußlands hat nicht ermangelt, Ssepechdar auf das Ungebührliche seiner Forderungen hinzuweisen: Die Entlassung Smirnows vor Ablauf des Kontraktes entbehre der rechtlichen Begründung. Die Abberufung der Truppen hänge ausschließlich vom Ermessen der russischen Regierung ab, die selbst zu bestimmen wissen werde, wann hierzu der passendste Moment gekommen sein würde. Der Schah sei Gast Sr. Majestät des Kaisers von Rußland und als solcher unabhängig von den frommen Wünschen der persischen Machthaber; was aber die Anleihe im Betrage von 1 Million Rubel betreffe, so möge Ssepechdar nicht vergessen, daß er Schuldner der russischen Bank für die Summe von 1,200,000 Rbl. sei, zu deren zwangsweisen Betreibung geschritten werden müßte, falls Ssepechdar sie nicht freiwillig bezahlen wollte. Diese Antwort redet eine deutliche Sprache, die um so eindrucksvoller klingt, als die Reaktion in Persien unter Führung Silli-Sultan's eines Oheims des Cz-Schah's, des mithin fähigsten und zugleich wohlhabendsten Mitglieds der regierenden Dynastie der Kadshacen, von Tag zu Tag wächst und sich des russischen Einflusses zu versichern strebt. Im übrigen belieben sich die Leser von den jüngsten Vorgängen in Persien durch das „Ausland“ (s. nächste №.) belehren zu lassen.

Zur innern Lage. Die großen Manöver von Kraßnoje Sselo haben ein Allerhöchstes Reskript auf den Namen S. R. G. des Großfürsten Nikolai Nikolajewitsch, des derzeitigen Höchstkommmandierenden der Garde, veranlaßt, in welchem Sr. Majestät der Kaiser u. a. der Einführung vervollkommener Kampfmethode, sowie sonstige Neuerungen im Heer Anerkennung zollt und den beteiligten Offizieren und Mannschaften Seinen Allerhöchsten Dank ausspricht.

Der Chef der Hauptintendantur-Verwaltung Gen.-L. Poljakow, welcher in Militärkreisen als ein durchaus ehrlicher Mann gilt, dem aber Energie und Sachkenntnis abgehen, ist, wohl infolge der im Laufe des letzten Jahres, namentlich durch die Revision des Senators Garin auf-

gedeckten Unredlichkeiten der ihm unterstellten Intendantur-Verwaltungen, seines Amtes enthoben und an seine Stelle der bisherige Kommandeur des 2. Kaukasischen Armeekorps Schuwajew (geb. 1854) ernannt worden.

Der frühere Chef des Polizeidepartements Lopuchin, welcher seinerzeit zu 5-jähriger Anstiedlung in Sibirien verurteilt wurde, hat am 13. d. Mts. die Fahrt in das Zenissei'sche Gouvernament in Begleitung seiner Frau und deren Bruder, des Fürsten Urussow (ehedem Ministergehilfe im Ressort des Innern), in einem Waggon II. Klasse angetreten. Wie verlautet wird L. in Kraßnojarsk Wohnung nehmen dürfen. Der Gouverneur von Zenissei ist ein früherer Untergebener L.'s. Der Gesundheitszustand L.'s hat unter dem langwährenden Aufenthalt im Gefängnis stark gelitten; er soll das Gehör verloren haben. Lopuchin lehnte es ab, ein Gnadengesuch auf den Allerhöchsten Namen einzureichen, weil er sich keiner Schuld bewusst sei. Bekanntlich hatte L. den Lockspiegel Afes dem Revolutionskomitee in Paris als Provokator denunziert und hierdurch, wie er meinte, Rußland einen großen Dienst erwiesen, eine Auffassung die aber weder von der Regierung, noch von den Gerichtsbehörden, welche seinen Prozeß verhandelten, geteilt wurde.

Der Privat-Sekretär des bekannten russischen Schriftstellers Leo Tolstoj, ist plötzlich arretiert und auf administrativem Wege in das Gouvernament Perm verbannt worden, angeblich weil er „revolutionäre“ Schriften Tolstois verbreitet habe. In Veranlassung dessen hat letzterer in den „Russkija Wydomosti“ einen Brief veröffentlicht, in welchem er zunächst Gusew das beste Zeugnis ausstellt, ferner dagegen protestiert, daß er, Tolstoj, niemals revolutionär gesinnt gewesen sei und schließlich darauf hinweist, daß, wenn schon jemand zur Verantwortung gezogen werden soll, so doch er, Tolstoj, und nicht die Verleger, bzw. Verbreiter seiner Schriften. Im Anschluß stellt Tolstoj dann noch eine Betrachtung über das „verfehlte“ System der Verbannung auf administrativem Wege an.

In Terijoki (Finland) ist die Verhandlung des Prozesses gegen einige hervorragende Mitglieder des russischen Volksverbandes wegen Anstiftung bzw. Beteiligung an der Ermordung Prof. Herzensteins, der wie erinnerlich einer der bedeutendsten Abgeordneten in der ersten Duma war, nach längerer Unterbrechung wieder aufgenommen worden. Die Aussagen des Zeugen Laritschkin, eines Mitverschworbenen, lassen für die Angeklagten das Schlimmste befürchten. Zum nächsten Termin ist auch Doktor Dubrowin, das bisherige Haupt und der intellektuelle Urheber des russischen Volksverbandes vor Gericht geladen worden. Die Presse der äußersten Rechten, allen voran die „Russkoje



"Snamja", das Leiborgan des Verbands, ist außer sich über die vermeintliche Annahme des finnischen Gerichts, russische Bürger zur Verantwortung zu ziehen. Es geht, wie verlautet, in Kreisen der Volksverbändler ein Gesuch herum, das schon von etlichen tausend Unterschriften bedeckt ist, und in welchem die Allerhöchste Gewalt angerufen wird, um den Verband gegen die Übergriffe der russenfeindlichen finnländischen Behörden zu schützen. Zugleich plaidieren diese Blätter für eine möglichst weitgehende Amnestie, von der sie, nebenbei bemerkt, bisher nichts haben wissen wollen!

Am 4. Oktober wird in Moskau ein Kongress der Vertreter des Oktoberverbandes eröffnet werden.

Neue Regeln für die Beaufsichtigung der Schüler sind vom Ministerium der Volksaufklärung erlassen worden. Danach ist das Tragen der Uniform auf der Straße obligatorisch. Das Tragen von Stöcken, Reitgeräten etc. und jeglicher Art von Waffen, sowie der Genuß von Tabak und Spirituosen, desgleichen der Besuch von Restaurants und sonstigen Vergnügungsetablissemments, die Beteiligung an öffentlichen Schaustellungen und Konzerten, das Verweilen in öffentlichen Versammlungen der Abelskorporationen und Selbstverwaltungskörper, das Anhören von öffentlichen Vorlesungen, selbst wissenschaftlichen Inhalts wird strengstens untersagt. Für die genaue Befolgung obiger Regeln haben die Schulvorstände zu verantworten. Die Bestimmungen gelten für alle Mittelschulen. Das Unterrichtsministerium bringt bei der Reichsduma ein Projekt ein, laut welchem an sämtlichen Universitäten 1- bis 2-jährige Sprachkurse eingerichtet werden sollen. Sowohl Sprachlehrer wie die Schüler selbst werden diese Neuerungen mit Freuden begrüßen, weil dadurch die Garantie gegeben wird, nur gute und geeignete Lehrkräfte heranzubilden.

Ein Gesetzentwurf wird ausgearbeitet, laut welchem die Auswanderung freigegeben werden soll. Bisher galt es als unzulässig, daß die Bürger außer Landes gingen und auf diese Weise der Steuerkraft desselben Abbruch taten. Länger als 5 Jahre durfte daher niemand im Auslande verweilen, (trotz des Auslandspasses). Die Annahme fremder Staatszugehörigkeit ohne Allerhöchste Genehmigung galt und gilt bis auf den heutigen Tag als ein Vergehen, welches strafrechtlich verfolgt wird. Nun sei aber statistisch nachgewiesen, daß die Emigranten ihren Angehörigen in der Heimat reichliche Unterstützungen zukommen ließen (bis 600 Rbl. jährlich pro Auswanderer durchschnittlich) und daß viele von ihnen zuguterletzt wieder heimkehrten, um ihre Ersparnisse zu Hause zu verzehren. Da läge es denn im Interesse des Staates selbst, die Auswanderung nicht zu hindern, sondern zu fördern. Die „Pet.-Ztg.“, der wir obige Nachricht entnehmen, meint dazu, es wäre freilich

noch besser, wenn die Verhältnisse bei uns soweit gebessert würden, daß jedermann ein seinen Kräften und Fähigkeiten entsprechendes Arbeitsfeld fände, ehe er sich zur Auswanderung gezwungen sähe. Um das zu bewerkstelligen, seien große Reformen vorzuziehen, nicht einzelne Verbesserungen, die allzusehr detailliert wären; von solchen merke man jedoch bisher immer noch nichts.

Die Regierung hat die Sanierung St. Petersburgs in die Hand genommen, da die Stadtverwaltung sich zu dieser Aufgabe unfähig erwiesen hat, in welcher, wie die „Pet.-Ztg.“ behauptet, viele Herren Sitz und Stimme haben, die die städtischen Angelegenheiten zu Angelegenheiten der eigenen Tasche machen. Der Bau eines Kollektors ist in Angriff genommen worden. Eine besondere aus Militärpersonen bestehende Kommission zur Klarstellung der Mißstände in der Residenz hinsichtlich der sanitären Verhältnisse hat festgestellt, daß St. Petersburg einer großen Kloake gleich sei. Kein Wunder, wenn die Choleraepidemie in der Residenz nicht erlöschen will.

Der zum 22. d. Mts. in Aussicht genommene Aufstieg des vom russischen Luftschiffer Tatarinow angeblich neu-konstruierten Luftauto's, welches sich nicht wie die Aeroplane horizontal, sondern vertikal erheben sollte, ist, wie zu erwarten stand, garnicht erfolgt! Das Kriegsministerium hat in Anbetracht dieses Skandals den mit T. abgeschlossenen Lieferungsvertrag gelöst.

Ausland.

Deutschland. Anfang September reist Kaiser Wilhelm II. nach Mähren, um den österreichischen Kaiser-Manövern als geladener Gast beizuwohnen. — Die englische Nachricht, daß König Eduard von Marienbad als dem greisen Kaiser Franz Josef in Ischl einen Besuch machen werde, wird von Wien aus in Abrede gestellt. Der österreichische Kaiser verläßt vorher Ischl und fährt nach Tirol. In der Teilnahme des Deutschen Kaisers an den österreichischen Manövern und dem Wiener Abwinken des englischen Königsbesuchs spiegelt sich die europäische Lage. Besonders wenn man dazu bedenkt, daß Mahmut Schewket-Pascha, der türkische Generalissimus und das Haupt der herrschenden Militärs, auf Einladung des Kaisers Wilhelm und unter Zustimmung des türkischen Parlaments den deutschen Kaisermanövern beiwohnen wird, während der deutsche General Goltz-Pascha bei dem dritten türkischen Armeekorps die Manöver leiten wird.

Der neue Reichskanzler von Bethmann-Hollweg hat sein Amt in einer Zeit übernommen, in der es zunächst

darauf ankam, die Erbschaft seines Vorgängers zu regulieren. Jetzt liegen einige Rundgebungen vor, die die politische Richtung, die er einzuschlagen gedenkt, beleuchten. So ein Telegramm, das für seine Polenpolitik programmatisch ist. Er bezeichnet darin die Erhaltung und Stärkung des Deutschtums in den Ostmarken als Aufgabe im Sinne der Bismarckschen Traditionen, an deren Erfüllung ohne Wanken fortgearbeitet werden müsse.

„Zeppelin III.“ in Berlin.

Nach einer Fahrt, der es an aufregenden Zwischenfällen nicht fehlte, ist das Reichsluftschiff „Z. III.“ mit dem Grafen Zeppelin an Bord am Sonntag Mittag 1 Uhr 30 Min. in Berlin eingetroffen. Leider war eine Zwischenlandung bei Nürnberg nötig, da ein Propeller beschädigt, und der Zylinder eines Motors gesprungen war. Es war ein Freudentag für die Berliner, wie sie ihn selten erlebt haben. Ein Freudentag, der durch keine Disharmonie getrübt wurde. „Ganz Berlin“ war auf das Tempelhofer Feld geströmt, und das Gedränge ward geradezu gefährlich, als der Ruf erbrauste: „Er kommt!“ Nach einigen eleganten Manövern schoß darauf das Luftschiff in schneller Fahrt nach der Richtung des Tegeler Schießplatzes, wo der deutsche Kaiser mit der Kaiserin und sämtlichen Prinzen und Prinzessinnen die Landung des Grafen Zeppelin erwarteten. Wenige Minuten vor 2 Uhr kam „Z. III.“, größer und größer werdend, mit gesenkter Spitze und in großer Schnelligkeit der Landungsstelle zugefahren. Die Menge jubelte, schwenkte die Hüte, eine Musikkapelle spielte „Deutschland, Deutschland über alles,“ der Kaiser in der Uniform der Verkehrstruppen ging mit seinem Gefolge dem Luftschiff entgegen, eine elektrische Klingel ertönte, die Motore und Propeller ruhten, und das Luftschiff stand still. An einigen Tauen wurde es von den Mannschaften des Luftschiffbataillons an die Verankerungsstelle gezogen. Das alles vollzog sich in wenigen Augenblicken, ohne jeden Zwang, genau so als ob man ein Automobil anhält.

Mit fröhlichem Gesicht entstieg der alte Graf, der in Berlin so lang ersehnte, der vorderen Gondel, der Kaiser ging freudestrahlend auf ihn zu und schüttelte ihm herzlich beide Hände. Darauf begrüßte Bürgermeister Dr. Reiche in kurzer markiger Ansprache den Grafen Zeppelin im Namen der Stadt Berlin. Er sagte unter anderem: „Mit einer beispiellosen Sinnmäßigkeit, die uns Deutsche, Gott sei Dank, wieder einmal fühlen ließ, daß wir ein Volk sind, haben wir die Fortschritte ihrer großen Erfindung verfolgt! — Die Begeisterung von drei Millionen Menschen, die in diesen Stunden mit Rufen und Fahnenwehen zu Ihnen emporgelobert ist, wird Ihnen ja gesagt haben, daß hier im Herzen Deutschlands, unter den Augen

unseres vielgeliebten Kaisers, auch das Herz des Volkes am lautesten schlägt, jedem großen Manne und jeder großen Tat! — Als Helden und Führer, als Liebling des Volkes heiße ich sie heute in Berlin willkommen! —

Bald darauf entführte der Kaiser im Automobil seinen Gast unter dem Jubel der Menge, die auf den Straßen und namentlich unter den Linden harrete, in sein Schloß.

Spanien. Nachdem die Revolution entgültig erloschen ist, fängt man in Spanien an, die Haupttrabelführer der Revolte zur Verantwortung zu ziehen. In den Festungsgräben von Montjuich wurde Sonnabend morgen, wie telegraphisch wird berichtet, Antonio Mulet, der Führer der Revolutionäre in dem Stadtviertel Sankt Andrian de Boses, erschossen.

Das ist die erste Hinrichtung. Die Wahrscheinlichkeit spricht dafür, daß noch weitere folgen werden. Die Gefängnisse von Barcelona sind überfüllt. Amtlich wird berichtet: Bis zum 24. August n. St. befanden sich eingekerkert auf der Festung Montjuich 149 Personen, im Mustergefängnis 440 Personen und im alten Gefängnis 401, zusammen also 990 Personen, davon 13 Ausländer. Die Verhaftungen dauern fort, der Minister sagte, sie würden nicht sobald aufhören, selbst wenn neue Gefängnisse gebaut werden müßten. Vier Schutzleute und ein Polizeileutnant sind verhaftet worden; 78 Schutzleute wurden entlassen. Gestern wurden wieder 26 radikale Klubs behördlich geschlossen. Das ergibt mit den früher geschlossenen zusammen 120. Die meisten Klöster und Kirchen versehen ihre Tore und Fenster mit starken eisernen Gittern.

Griechenland. Das Bureau Wolf meldet aus Athen vom 28. und 29. August a. S.: Einer Deputation von Offizieren der Armee und der Flotte, die dem Ministerpräsidenten eine Petition zu überreichen beabsichtigte, ist der Empfang abgeschlagen worden. Infolge dessen haben die Offiziere der hauptstädtischen Garnison eine Versammlung veranstaltet, und ein Teil von ihnen, durch Unteroffiziere und Mannschaften verstärkt, ein Lager außerhalb der Stadt bezogen. Die Offiziere stellten folgende Forderungen:

1. Wiederherstellung der zweijährigen Dienstpflicht, Erhöhung des Friedenspräsenzstandes des Heeres, Erhöhung des Kriegstandes auf über 150,000 Mann.
2. Aufhebung der Organisation des Generalkommandos.
3. Entfernung der königlichen Prinzen aus den Reihen der aktiven Armee.
4. Berufung eines fremdländischen Generals als Neuorganisator der Armee und Anstellung erfahrener und ausländischer Instruktoren für die Schieß- und Reitlehrkurse.



5. Grundlegende Reformen in der Verwaltung der Munitions- und Monturdepots, Schöpfung des Materials und größere Sparsamkeit bei der Verwaltung desselben.

6. Ergänzung des Kriegsmaterials durch neue Bestimmungen.

Da das Ministerium Kallis die gestellten Bedingungen nicht bewilligen konnte, reichte es seine Demission ein. Das neue Kabinett soll wie folgt gebildet werden: Mauro Michalis — Ministerpräsident, Ausland und temporär auch noch Krieg; Trianta Filakos — Innenminister; Tosalis — Justiz; Ortaxis — Finanzen; Damianos — Marine und Paraggijjati-Sainis — Kulte.

Falls die der Regierung vorgeschlagenen Maßnahmen von der neuen Kammer gebilligt werden, wird das Militär wohl in die Kasernen zurückkehren.

Ausländische Blätter bringen sogar Gerüchte von der bevorstehenden Abdankung des Königs, die durch die erklärlicherweise große Beunruhigung desselben, daß man die griechische Prinzen, seine Söhne, von der Armee ausschließen will, hervorgerufen sind. In griechischen Regierungskreisen rechnet man aber damit, daß die Offiziere Mäßigung zeigen werden, weil andererseits, falls der König abdankt und das jetzige Königshaus aus Griechenland entfernt würde, Griechenland anarchischen Zuständen entgegenstrebe.

Marokko. Dem Sultan von Marokko Mulay Hafid ist es gelungen seinen ihn bekämpfenden Gegner Roghi Bu Hamara gefangen zu nehmen und denselben nach Fez (der Hauptstadt von Marokko) zu bringen. In Fez traf der Roghi Freitag früh ein, eingeschlossen in einem eisernen Käfig, der auf dem Rücken eines Kameels befestigt war. Der Roghi schien gefast zu sein und erwiderte die Spottreden der Menge. Der Sultan unterzog seinen Gefangenen einem fünf Minuten langen Verhör, worauf er ihn im Palais einschließen ließ.

Der Roghi hat dem Journal des Debats zufolge auf dem Transport nach Fez mehrere Selbstmordversuche gemacht, die von seinen Wächtern vereitelt wurden. Mulay Hafid ist vor Freude über die Gefangennahme seines gefährlichsten Gegners außer sich. Er verteilt reiche Geschenke und ansehnliche Prämien an alle Korporationen, die ihn beglückwünschen. Große Feste sind angeordnet. Die Kanonen donnern unaufhörlich. In der Nähe des Bejad-Tores ist ein hohes Gerüst mit einem großen Käfig errichtet, in dem der Roghi ausgestellt werden soll.

Ein Augenzeuge schildert die Scheußlichkeiten, die auf Befehl des Sultans Mulay Hafid in Fez an den Kriegsgefangenen begangen wurden, folgendermaßen:

Am Morgen nach dem Gebet nahmen am Freitag alle Truppen im Hofe gegenüber dem Palast Paradeaufstellung,

und Mulay Hafid und seine Wesire erschienen. Zweihundert Gefangene, halb nackt und am Halse zusammengebunden, wurden vor den Sultan geschleppt. Gleichzeitig brachte man zwei Körbe voll abgeschlagener Köpfe und 32 Frauen, die dem Harem des Prätendenten angehört haben sollen. Mit mehreren alten, rostigen Kanonen wurden als Trophäen auch des Prätendenten Staatszelt, sein kaiserlicher Sonnenschirm, sein Thron, ein zeretztes und schmutziges Gestell aus rotem Sammet, sowie einige Maulesel und spanische Rüge herbeigebracht.

Am Nachmittag mußten die Truppen wieder in der Form eines nach einer Seite offenen Quadrats Aufstellung nehmen. Auf dem Gitter des Palastes waren 75 Köpfe, einige schwarz, einige leidebleich, alle im Genick abgeschnitten, aufgespießt — ein entsetzlicher Anblick! Innerhalb des Quadrats saßen unterhalb der abgeschnittenen Köpfe 24 Gefangene in Ketten.

Es waren dies die Raids- und Hauptanführer der Truppen des Roghi. Soldaten bewachten sie. In der Nähe stand ein Kessel mit kochendem Pech, um den die Barbieren der Stadt in Schürzen hockten. Die Gefangenen wurden einer nach dem anderen von ihren Ketten befreit, von den Soldaten gepackt und den Barbieren, die als Scharfrichter fungierten, zugeführt. Die rechte Hand jedes Gefangenen wurde ausgestreckt und mit dem Rasiermesser abgeschnitten. Der blutige Stumpf wurde dann in das kochende Pech getaucht. Alle ertrugen diese gräßlichen Qualen mit bewundernswerter Tapferkeit. Nicht ein Schrei entfuhr ihren Lippen. Einige stießen die Soldaten beiseite und streckten ihre rechte Hand, ohne mit der Wimper zu zucken, selbst aus, wobei sie nur den Kopf wandten, um nicht den Anblick ihrer Verstümmelung zu haben.

Vieren von ihnen wurde die linke Hand und der rechte Fuß abgeschnitten. Einige wurden ohnmächtig, andere starben an Blutverlust. Die Ueberlebenden wurden in Ketten ins Gefängnis zurückgeführt. Sobald eine Hand oder ein Fuß abgeschnitten war, wurden die Trommeln gerührt. Es werden mehr Gefangene erwartet, und es ist nicht auszudenken, was geschieht, wenn die wilde Wut Mulay Hafids anhält. Wenn seine Wesire nicht dazwischen getreten wären, hätte er sämtliche Gefangene erschlagen lassen.

Schweden Vom Generalkrieg. Nach den Angaben des Ministeriums des Innern beträgt die Zahl der Streikenden zurzeit 255,668. Sie hat seit dem 13. d. Mts. um 23,469 Menschen abgenommen. In Stockholm selbst hat sich die Zahl der Auskündigen nur wenig vermindert. Die öffentliche Meinung wendet sich gegen eine Vermittelung der Regierung, solange Vertragsbrecher am Streik teilnehmen. Die Ernte wird bei schönstem Wetter eingebracht. Der Ackerbauerstreik hat nicht die geringste Bedeutung zu erlangen vermocht.

Die kretische Frage, das heißt der drohende Konflikt zwischen Türkei und Griechenland, ist erwarteterweise vorläufig halb in Zwang und halb in Güte geschlichtet worden. Die Schutzmächte haben auf Kreta wieder einige Truppen bei Randia gelandet und unter englischer Anführung den Flaggenmast kappen lassen, an welchem die Kreter die griechische Fahne bisher hochzogen. Die Türkei hat sich mit der zweiten griechischen Note befriedigt erklärt, und die Kreter bitten jetzt die Schutzmächte, ihre Truppen wieder zurückzuziehen, dann wollten sie zunächst Ruhe halten.

— In der ungarischen Hafenstadt Fiume haben drei russische Bankräuber einen tollkühnen Coup ausgeführt. Sie drangen in die Fiumer Allgemeine Kreditbank ein, schossen den Kassierer nieder, raubten Banknoten und 3100 Kronen Bargeld und ergriffen die Flucht. Auf der Verfolgung gaben die Räuber zahlreiche Schüsse ab, doch gelang es den verfolgenden Polizisten schließlich, einen von ihnen niederzuschlagen und festzunehmen. Die Bankräuber dürften wahrscheinlich russische Revolutionäre sein, auf deren Konto die meisten Überfälle auf europäische Banken während der letzten Jahre zu setzen sind. Zwei Räuber sind bereits ergriffen.

Nachrichten aus dem Kaukasus.

Tiflis Bis jetzt sind wegen Zulassung zu den höheren Kursen für Frauen 150 Bittschriften eingereicht worden. Die Einrichtung des Lokales schreitet rüstig vorwärts, und ist man gegenwärtig mit dem Auditorium und Laboratorium beschäftigt, was bis zum 15. September beendet sein soll. Am 20. Septbr findet die feierliche Eröffnung statt. Für die Bibliothek werden viele Bücher aus verschiedenen Universitäten gestiftet, der Direktor des Tifliser Botanischen Gartens schenkte 300 Bücher.

* * Zum Herbst soll die Bestimmung in Kraft treten, daß die Empfänger von Eisenbahnwarensendungen rechtzeitig von der Ankunft ihrer Waren seitens der Güterverwaltungen unterrichtet werden.

* * Zwischen Choni und Kutais soll binnen kurzem Automobilverbindung eingeführt werden.

* * Zur Feier des 50 jährigen Jubiläums der Unterwerfung des östlichen Kaukasus beschloß die Versammlung der Deputirten und Adelsmarichälle, welche am 19. stattfand, dem Statthalter Grafen Woronzow-Daschkow eine Begrüßungs Depesche nach Simla zu senden, ferner zum Gottesdienst, der am 25 stattfand, vollzählig zu erscheinen und drittens: der Kaukasischen Zentral Militär Gesellschaft zur Unterstützung der Invaliden 500 Rubel zu überweisen, als Beitrag zu den Kosten des am 25. d. M. stattgefundenen Festes. Im Volkstheater veranstaltete die Stadtverwaltung eine Vorstellung, unter Mitwirkung der Russischen Dramatischen Gesellschaft, zum Besten der Invaliden.

* * Ein Agronom Medichofsky hat in der Gegend des Dorfes Jelenofka in Höhe von 6430 Fuß Versuche mit Anpflanzung und Aussaat von Feld, Gemüse und Gartenfrüchten gemacht, und war das Ergebnis, daß gegen 200 Sorten dieser Früchte ausgezeichnet fortkamen, besonders Kartoffeln, Kraut, Gurken, Radieschen, Zwiebel und sonstiges. Die Bauern nehmen von Medichofsky Samen und Pflanzen in größeren Quantitäten.—

* * Von St. Petersburg sollen geheime Kontrollleure ausgeschiedt werden, damit dem Unwesen des Weitergebens von den an die Angestellten der Eisenbahn gegebenen Freifahrbillets gesteuert wird. Die Kontrollleure sollen mit großen Vollmachten ausgestattet werden.—

Ausgrabungen und Funde. Der Akademiker Marx hat nach zwei Monate langen Ausgrabungen in den Trümmern der alten Hauptstadt Armeniens Ani die Hauptstraße dieser früheren Zarenresidenz und die Apostelkirche aufgedeckt.

Aus den Kolonien.

Bericht aus Leonowskoje (Alexanderfeld) Kubangebiet.

Die Weingärten lassen dieses Jahr eine gute Weinernte hoffen, Kartoffeln stehen auch gut, nur Obst bekommen wir in diesem Jahre wenig, im Frühjahr haben die Karven viel Schaden gemacht, auch Fröste haben viel geschädigt. Obwohl eine gute Ernteaussicht in diesem Jahre ist, so gedenken mehrere Wirte von hier Leonowskoje in diesem Herbst zu verlassen, denn sie haben sich bei Tiflis 500 Dfl. Land gekauft zu 90 Rbl. Denn im ganzen Kubangebiet ist Mangel an Land, die Leute, die wenig haben, müssen anderwärts pachten und teuer zahlen. Unter Katerinodar sind viele Pächter (Russen), die zahlen bis 28 Rbl. per Dessatine, das Land ist nicht vom Besten, die Ernten sind bei weitem nicht so gut wie hier Daher gedenken viele im Herbst d. J. nach Süd-Amerika (Argentinien) auszuwandern. Man schrieb mir von dieser Gegend, daß es nicht mehr zum Leben ist. Bei einer Reise, die ich im April und Mai d. J. über Noworossisk, Kertsch, Theodosia, Jalta, Sewastopol, Eupatoria, auch in der Krim, und Odesa retour per Bahn über Nikolajewo, Katerinoslaw und Kostow machte, sah ich nirgends so schönes Getreide stehen wie am Kuban. In mehreren Kolonien des Chersonischen Gouvernements wo ich war, sah es ganz traurig aus, von Ostern bis 15. Mai hatte es daselbst nicht geregnet. Das Land kauft man hier von 250 bis 300 Rbl. Leonowskoje hat 1000 Dess. (45 Wirte) wurde angekauft im Jahre 1870. Die Seelenzahl des Dorfes betrug 572. Leonowskoje gedenkt zum künftigen Jahr eine neue Schule



zu bauen, die Gemeinde hat schon ein hübsches Kapital zusammen, welches zum Bau der neuen Schule bestimmt ist. Auch eine Dampfmühle ist vorhanden, sowie ein Getreidekauf (хлѣбонасыпка). (F. S.)

Rebstands- und Handelsbericht aus der Kolonie Katharinenfeld. Über den derzeitigen Stand unserer Weinberge ist wenig erfreuliches zu berichten. Wenn auch die Blattfallkrankheit (*Peronospora viticola*) infolge des heißen Sommers zum Stillstand gebracht wurde, und die Weinberge nach dem Gipfel zu ein frisches Aussehen haben, so ist die Hoffnung der Winzer auf eine gute Ernte doch geschwunden. Auch der Aescherig oder Traubenschimmel (*Oidium Tuckeri*) hat in manchen Weinbergen sich Ende Juni sehr stark bemerkbar gemacht, sodaß man trotz mehrmaligen Schwefelns nicht das gewünschte Ziel erreichen konnte. Um die Reihe der Schädlinge voll zu machen, hat sich auch noch der Sauerwurm eingefunden und wird das, was die anderen Feinde übrig gelassen, noch größtenteils zerstören. Im Durchschnitt wird man auf einen $\frac{1}{2}$ bis $\frac{3}{4}$ Herbst rechnen können, sofern nicht der Sauerwurm noch größeren Schaden anrichtet.

Im Weinhandel ist es zur Zeit still, hie und da werden noch kleinere Verkäufe gemacht. Die Preise haben sich infolge lebhafterer Nachfrage für Rotwein von 60 Kop. auf 90 Kop. und für Weißwein auf 1 Rbl. gehoben. Leider ist zu bedauern, daß die Kolonie ihre Weine bereits zu einem Durchschnittspreis von 60 bis 70 Kop. abgesetzt hat.

Bericht des Katharinenfelder-Redaktionskomitee.

Feuilleton.

Das Nahen des Halleyschen Kometen.

Die Astronomen freuen sich auf die Wiederkehr des Halleyschen Kometen, die in den September oder Oktober dieses Jahres fällt, wie auf den Besuch eines alten Bekannten, und das ist er auch uns Erdenbürgern wirklich. Es werden gewiß noch alte Leute am Leben sein, die denselben Kometen bei seinem letzten Erscheinen im Jahre 1835 als Kinder schon bewundert haben und nun ein Wiedersehen mit ihm feiern können. Der Halleysche Komet ist bis jetzt in 17 Erscheinungen bekannt, von denen die früheste im Jahre 12 vor Christi Geburt beobachtet wurde.

Damit wir aber auch die Bedeutung der Himmelererscheinung, falls wir dieselbe zu sehen bekommen, verstehen, will ich eine kurze Erklärung über das Wesen und die Bedeutung der Kometen vorausschicken. —

Kometen, Schweif- oder Schwanzsterne, auch Ir- oder Haarsterne genannt, sind selbstleuchtende Weltkörper, die durch die weniger scharf abgegrenzten Umrisse ihrer Gestalt, einem bei den meisten vorhandenen Lichtschweif und durch die

eigentümlichen Verhältnisse ihrer Wege im Weltall charakterisiert werden. Sie durchstreifen gleich Bagabunden alle Teile des Himmels, sich von Zeit zu Zeit auf ihren Bahnen der Erde soweit nähernd, daß wir sie Tage, Wochen, ja ganze Monate hindurch mit bloßem Auge beobachten können.

Es ist nun die Frage, was wir von der Wiederkehr des Halleyschen Kometen zu erwarten haben. Wird er sich uns so groß präsentieren, wie ein Komet, der im Jahre 1000 einen großen Teil des Himmels bedeckte und mit seinem rötlichen Licht die Nacht erhellte, oder wird er dem unbewaffneten Auge nicht sichtbar werden?

Es ändert sich nämlich die Ansehnlichkeit des Kometen, und wenn wir die Nachrichten seit dem Jahre 1682 rückwärts verfolgen, ergibt sich folgendes Resultat:

Im Jahre 1682 wurde der Komet am Abend des 15. August zuerst in Greenwich (Sternwarte in England, mit sehr vollkommenen Fernrohren) entdeckt, und zwar sofort als ein deutlich sichtbarer Himmelskörper mit einem langen Schweif, der sich aber von Nacht zu Nacht veränderte. Im Jahre 1607 soll er einem flammenden Schwerte von 7 Grad Länge geglichen haben. Im Jahre 1456 maß der Schweif nach der Überlieferung volle 60 Himmelsgrade, bedeckte also ein volles Drittel der Himmelskugel. Weiter zurück besagen die Aufzeichnungen folgendes: im Jahre 1301 ein großer Komet mit hellem und ausgebehnem Schweif; 1145 ein sehr großer Komet mit einem Schweif von mehr als 10 Graden; 1066 ein sehr schöner Komet mit einem Schweif von wundervoller Länge; 760 ein großer glänzender Baum, der 30 Tage lang beobachtet wurde; 530 ein großer Komet am nördlichen Himmel; 218 ein „fürchterlicher Stern“ mit einem von West nach Ost reichenden Schweif; im Jahre 12 vor Christus ein großer Komet, der gleich einem flammenden Schwerte mehrere Wochen lang über Rom hing und den Tod des Nyrrippa ankündigte. Auch bei dem diesjährigen Erscheinen ist anzunehmen, daß wir einige Nächte hindurch das gewiß schöne und majestätische Schauspiel des Halleyschen Kometen haben werden; nähert sich doch der Stern der Erde täglich um vier Millionen Kilometer, so daß seine Entfernung Anfang September 550 und Ende Oktober gar nur noch 290 Millionen Kilometer betragen wird. Einige erhitzte Gemüter fasseln sogar von einem Zusammenstoß der Erde mit dem Kometen, doch ist wohl diese Ansicht sehr vereinzelt und unbegründet. Daß natürlich Zusammenstöße bei dem Kreuz und Quer der Kometbahnen im Himmelsgewölbe stattfinden können und schon stattgefunden haben, ist selbstverständlich. So fand ein solcher fast unter den Augen der Astronomen zwischen dem Verellschen Kometen und dem Planeten Jupiter im Jahre 1770 statt. Damals betrug die Umlaufzeit des genannten Kometen elf Jahre und nach dem Zusammenstoß $5\frac{1}{2}$ Jahre. Im Jahre 1779 wurde derselbe Komet wiederum durch den Jupiter nochmals in eine größere Bahn geworfen.

Was nun die Zusammenstoßgefahr des Halleyschen Kometen mit der Erde betrifft, so ist sie deswegen so gering, weil sich anscheinend die Kometen in allzugroßer Nähe unserer Erde in Sternschnuppen oder Meteore auflösen. So konnte man in den Nächten vom 27. zum 28. November 1872 und 1885 äußerst glänzende Sternschnuppenfälle beobachten. Damals kam nämlich die Erde der Bahn des Bielaschen Kometen sehr nahe. Diesen Knoten

hatte der Komet im ersten Falle nur etwa 80 Tage vorher passiert, und im letzteren 60 Tage nachher gekreuzt.

Die Astronomen zweifeln im allgemeinen nicht daran, daß uns also für die kommenden Monate ein glänzendes Himmelschauspiel bevorsteht. Wenn wir dann im Anblick der Erhabenheit und Größe der Natur versunken stehen werden, so wollen wir uns die Worte des Altmeisters Goethe ins Gedächtnis rufen:

Die Himmel rühmen des Ewigen Ehre,
Ihr Schall pflanzt seinen Namen fort.
Ihn rühmt der Erdkreis, ihn preisen die Meere,
Nimm, o Mensch, ihr göttlich Wort!
Wer trägt der Himmel unzählbare Sterne?
Wer führt die Sonn' aus ihrem Zelt? —
Sie kommt und leuchtet und lacht uns von ferne,
Und läuft den Weg gleich als ein Held.

Nimm's und siehe die Wunder der Werke,
Natur hat sie dir aufgestellt!
Verkündigt Weisheit und Ordnung und Stärke
Dir nicht den Herrn, den Herrn der Welt?
Kannst du der Wesen unzählbare Meere,
Den kleinften Staub gefühllos schaun? —
Durch wen ist alles? — O gib ihm die Ehre
„Nur mir“, ruft Gott, „sollst du vertraun!“

A. Mosler.

Die Festungsbleiche.

von A. Schröder.

Jedermann kennt wohl das alte Sprichwort: „Neue Wesen lehren gut“. Ob dieser Wesen nun gerade ein Wesen oder Polizist, Bürgermeister, Regimentskommandeur oder Stiefelpuzer ist, das ist in der Hauptsache ganz egal. Sogar Goethe läßt durch seinen Bürger im „Faust“ die Worte sprechen:

Nein, er gefällt mir nicht, der neue Bürgermeister,
Nun, da er's ist, wird er nicht täglich dreister?

Auch dieser Faust-Bürgermeister ist jedenfalls ein neuer Wesen gewesen, der zu scharf gesetzt hat, sintemalen das edle Philisterrum sich über ihn beklagt, besonders da es mehr als je Steuern zu bezahlen hat. So geht es in allen Branchen, die Herren Schulmeister nicht ausgenommen. Ich weiß mir noch ganz gut aus meiner Schulbubenzeit manchen neuen Lehrer mit neuem Stock und schärferer Tonart ins Gedächtnis zurückzurufen. Was mit den neuen Wesen beim Militär geleistet wird, ist nun das Großartigste auf dem Gebiet der höheren Menschendressur.

In einer kleinen Festung passierte es nun vor einiger Zeit, daß der Herr Festungskommandeur nach langen, schmerzhaften Leiden das Zeitliche segnete. Die Festung war sehr klein, der Herr Kommandeur aber eben auch kein großes Licht, sonst wäre er nicht Chef einer sehr kleinen, sondern vielleicht einer größeren Festung gewesen. Aber er war ein guter, alter Herr, raisonierte nicht mehr und nicht weniger, als es einem gebildeten Mann in seinem Fach zukommt und kümmerte sich wegen seines hochgradigen Podagras bligwenig um Dienst und sonstige Festungsangelegenheiten, er war, mit einem Worte, — ein alter stumpfer Wesen geworden.

Tags nach seiner Beerdigung, die schön und stattlich und mit drei Salven von flatten ging, wobei der Einjährige Müller II leider vorgeschossen hatte, kam der neue Kommandeur, also logisch: der neue Wesen.

Er war ein durchaus schneidiger Mann, der ~~neue Wesen~~ Im Range eines Majors stehend, kam er ~~brüderlich~~ Schnellzug II. Klasse aus Preussisch-Posemudel angefahren. Alle Achtung vor ihm; wenn ein gewisser Herr Schwarz in Freiburg das Pulver nicht schon längst erfunden hätte, so würde der Herr Major aus Posemudel jedenfalls diese höchste militärische Erfindung gemacht haben.

Unter dem zu Grabe getragenen alten Major hatten sich allerlei gemüthliche Verhältnisse eingebürgert, welche bei dem Verstorbenen, wegen seines Zipperleins, nicht so besonders aufgefallen waren. So hatten die Bürgerfrauen derjenigen Straßen, die der sogenannten Citadelle am nächsten lagen, seit mehreren Jahren so quasi die Erlaubnis, ihre Wäsche auf dem Festungswall und an dem mit Gras bewachsenen Festungsgraben und Anlagen bleichen zu dürfen. Die weibliche Bevölkerung betrachtete dieses als Gewohnheitsrecht.

Ganz anderer Meinung aber war der neue Major aus Preussisch-Posemudel.

„Was? Wäsche? — Wäsche — Wäsche? Civilistenwäsche auf dem Festungswall? Das fehlte mir gerade noch. Keene Wadde (Frosch) soll sich unterstehen, mir im königlichen Festungsgraben runzuschwimmen, wenn sie nicht mit im Inventar steht, und ich ihr nicht die dazu nötige Erlaubnis gebe!“ — So ungefähr äußerte sich der gestrenge Herr, als ihm die Wäsche zum erstenmale zu Gesicht kam. Sofort kam am nächsten Tage ein Garnisonbefehl:

Das Bleichen und Ausbreiten der Wäsche im Bezirk der königl. Citadelle ist bei Strafe bis zu 15 Mark verboten.

Der Festungskommandant
von A d e b a r.

So stand es an den Ecken der Citadelle zu lesen. Außerdem wurde im Stadtblättchen die Angelegenheit unter „Lokales“ besprochen und darauf aufmerksam gemacht, daß die Festungskommandantur nicht dafür aufkomme, wenn etwaige Wäsche von exerzierenden Truppen beschmutzt oder zerlöhrt würde.

Das ging so vierzehn Tage bis drei Wochen gut. Eines Tages kommt der gestrenge Herr Major etwas ärgerlich von einem Spaziergang zurück, reitet durch das Tor der Citadelle und was erblicken seine Augen?! Die eine Seite des Festungswalles ist vollständig mit Wäsche bedeckt.

„Kreuzdonnerwetter noch einmal!“ fängt der Herr Major an zu fluchen. „He, Posten! Wer hat hier das Zeug hingelegt?“

„Zu Befehl, Herr Oberwachtmeister,“ sagt der Posten, „ich wees nig davon, die Latens und die Henden haben da schon gelegen, als ich abgelöst wurde.“

„Na wartet, ihr Civilisten ich werde euch mores lehren“, sagte der Chef und ließ sofort eine Abteilung seines Bataillons auf der gesamten Wäsche zum Exerzieren antreten. Da es etwas gereignet hatte, so waren die Kommissstiefel mit einer dicken Lehmischicht umgeben, und das gab eine wundervolle Kleckerei ab.

Unteroffizier Biesenis hatte die Soldaten unter Kommando und mit einer besonderen Schneidigkeit ließ er seine Korporalschaft auf dem Linnen herumputzen. Wie flog das Zeug herum,

wie wurde die schöne Wäsche zertrambelt und eingeschmugt, wie amüsierte sich das vorübergehende Publikum. Ziefenis hatte es besonders auf Faltenhemden und weibliche Wäsche abgesehen. Auf jedes solches Stück stellte er einen Soldaten und ließ fortwährend „Rehrt euch! — Front!“ machen.

Dabei saß der lange Major aus Posenmüdel auf seinem Gaul und wollte sich halb schief lachen. — Da — plötzlich — trat eine Katastrophe ein, — eine Katastrophe höchst sonderbarer Art.

Ein Weib, — eine Frau vielmehr oder, besser gesagt, eine Dame stürzt wie eine Furie herbei und schreit: „Meine Aussteuer!“, Weiter konnte sie kein Wort hervorbringen.

Und sie lag wie eine Leiche,
Leblos lag sie da —
Nach der Wäsche noch das bleiche,
Stille Antlitz sah!

Und wer war die Dame? Nun, keine andere als sie selbst, die gnädige Frau Major von Adebar, geborene Schickedanz, aus Posenmüdel.

Die Schluchgruppe kann sich jeder denken. Tränen, Verzweiflung und acht Tage lang versalzene Suppe und angebrannte Kartoffeln waren das Resultat.

Der Herr Major aber ließ nie wieder auf ausgebreiteter Wäsche exerzieren.

Das Erkennen.

Ein Wanderbursch, mit dem Stab in der Hand,
Kommt wieder heim aus dem fremden Land.

Sein Haar ist bestäubt, sein Antlitz verbrannt;
Von wem wird der Bursch wohl zuerst erkannt?

So tritt er in's Städtchen durch's alte Thor,
Am Schlagbaum lehnt just der Böllner davor.

Der Böllner, der war ihm ein lieber Freund,
Oft hatte der Becher die Beiden vereint.

Doch sieh' — Freund Zollmann erkennt ihn nicht,
Zu sehr hat die Sonn' ihm verbrannt das Gesicht.

Und weiter wandert nach kurzem Gruß
Der Bursche und schüttelt den Staub vom Fuß.

Da schaut aus dem Fenster sein Schängel fromm:
„Du blühende Jungfrau, viel schönen Willkommen!“

Doch sieh' — auch das Mägdlein erkennt ihn nicht,
Die Sonn' hat zu sehr ihm verbrannt das Gesicht.

Und weiter geht er die Straß' entlang,
Ein Tränlein hängt ihm an der braunen Wang'.

Da wankt von dem Kirchsteig sein Mütterchen her,
„Gott grüß' Euch!“ — so spricht er und sonst nichts mehr.

Doch sieh', — das Mütterchen schluchzet voll Lust:
„Mein Sohn!“ — und sinkt an des Burschen Brust.

Wie sehr auch die Sonne sein Antlitz verbrannt,
Das Mutteraug' hat ihn doch gleich erkannt.

Johann Nepomuk Vogl.

Vermischtes.

— Eine drollige Geschichte, die jüngst in London passiert ist, erzählen die „Nouvelles“. Ein Arbeiter aus einer Londoner Vorstadt, dessen Frau ein kleines Grünkranggeschäft besitzt, war von einem Richter zu einer Geldstrafe von 10 Schilling verurteilt worden, weil er am Sonntag den Laden offen gehalten hatte. Der Verurteilte wollte den Betrag der Geldstrafe sofort bezahlen und zwar in Farthings, der kleinsten englischen Münze. Der Gerichtshof lehnte es ab, diesen Haufen von Kupfermünzen anzunehmen, und tat dem Arbeiter kund und zu wissen, daß er innerhalb 24 Stunden die Strafe in Silber zu erlegen habe. Der Bestrafte kannte aber das Gesetz seines Landes ganz gründlich und erschien am nächsten Tage mit einem Gesetzbuch in der Hand vor dem Richter, um zu beweisen, daß Kupfergeld bis zum Betrage von zwei Pfund Sterling unbedingt angenommen werden müsse. Der Gerichtshof mußte zugeben, daß der Arbeiter recht hatte, und erklärte sich bereit, die 10 Schilling in Kupfer anzunehmen. Der Richter hatte jedoch die Rechnung ohne den Wirt gemacht: der rechtsgelehrte Arbeiter holte nämlich das Gesetzbuch noch einmal hervor und wies nach, daß der Gerichtshof kein Recht mehr habe, den Betrag der Strafe einzufordern, da eine Geldstrafe, deren Annahme einmal verweigert worden sei, nicht mehr gezahlt zu werden brauche. Man kann sich denken, welche Heiterkeit diese unerwartete „Rechtsbelehrung“ des gesetzkundigen Arbeiters im Gerichtssaal erregte; der einzige, dem das Lachen verging, war der Richter.

— Aus einer kleinen Garnison wird der „Mil.-Pol. Korresp.“ folgende sehr niedliche (und wahre) Geschichte berichtet: Der Garnisonälteste, bei dem die Fahne seines Truppenteils steht, und dessen Haus deshalb von einem Posten bewacht wird, hält sich für seine zahlreiche Kinderschar eine Kuh. Das Tier weidet auf einem Rasenplatz vor dem Hause. Eines Tages beklagt sich die Frau Majorin, daß ihre Kuh dauernd erheblich weniger Milch als früher gebe und erklärt das damit, daß das Gras auf der Kuhweide von den Passanten zertreten würde. Die Schildwache erhält darauf von dem Kommandeur den strengen Befehl, daß außer der Kuh niemand die Weidfläche betreten dürfe. Bald darauf will die Kommandeuse eilig über den Grasplatz gehen, wird aber von dem Posten angehalten: „Nun, Mann; wissen Sie nicht wer ich bin?“ „Alles, was ich weiß“, entgegnete der aufgeregten Dame der stramme Krieger, „ist, daß Sie nicht die Kuh des Herrn Majors sind. Herunter vom Gras!“

— Die Entstehung des Bartes. Die Mode, sich den Bart ganz stehen zu lassen, verdankt in Frankreich dem Opernsänger Saintfoy ihren Ursprung. Derselbe war einem Juden viel Geld schuldig und wurde oft von ihm überlaufen. Eines Morgens kam der Gläubiger zu Saintfoy, als derselbe von einem Barbier eben ganz eingeseift war. Höflich fragte der Schuldner seinen Gläubiger, ob er nicht die Güte haben wolle, wenigstens so lange zu warten, bis er rasirt sei, dann wolle er ihn sofort befriedigen. Der Gläubiger, froh der Aussicht, sein Geld zu erhalten, stand ihm diese kurze Frist sehr gern zu. „Nun denn, mein Herr, Sie sind mein Zeuge“, so sprach der Sänger zu seinem Barbier, „der Herr wird warten mit der Bezahlung, bis ich mir den Bart abnehmen lasse.“ Hiermit stand er auf, wusch sich die Seife ab, und der Gläubiger war geprellt. Der

Bart stand aber dem jungen Mann so wohl, daß die Mode, ihn so zu tragen, sich bald allgemein über Frankreich verbreitete.

— Die Fische rei ist bei manchen Naturvölkern hochentwickelt. Die Neuseeländer fischen mit Netzen, die bis 700 Meter lang sind. Die Netze sind aus Bast oder Bambusfaser geflochten.

— Ein Schmetterling, der *Morych-hecuba*, ist so groß, daß er in Brasilien mit feinem Vogelkunt oder mit Salzkörner geschossen wird.

— Jährlich wird in Sibirien eine Million weißer Hasen getötet, und die Felle werden nach Moskau verkauft.

Die Höchstgeschwindigkeit, die Automobile bisher erreichten, beträgt 154 Kilometer die Stunde.

Praktischer Ratgeber.

Der Zweck der tätigen Menschengeilde
Ist die Urbarmachung der Welt,
Ob du pfügest des Geistes Gefilde
Oder bestellst das Ackerfeld!

Zum Vertreiben von Ameisen, die nicht nur im Garten, sondern auch im Hause und namentlich in der Speisekammer sehr lästig werden können, kann man stark aromatische Kräuter verwenden, wie Thymian, Kerbel und dergleichen. Die Tiere meiden alle Stellen, an denen sie solche Gerüche finden. Die Nester zerstört man durch Petroleum oder siedendes Wasser.

Ameisenspiritus, der ein gutes Einreibemittel bei rheumatischen Leiden ist, wird in folgender Weise zubereitet: Man füllt eine Flasche bis zur Hälfte mit gutem Kornbranntwein und legt sie geöffnet und mit einem kleinen Trichter versehen schräg in einen Ameisenhaufen. Wenn man sie nach einer halben Stunde herausnimmt, wird man sich wundern, wie viele Ameisen hineingelaufen sind. Man gießt sie nun ganz voll Branntwein, verkorkt sie gut und stellt sie auf mehrere Wochen zum Destillieren auf, worauf der Ameisenspiritus fertig ist. Die Flasche ist stets gut verkorkt zu halten.

Selbst angefertigter Butterkühler. Wo aus irgendwelchem Grunde das Halten von Eis schwierig ist, bietet der Butterkühler, den die folgenden Zeilen beschreiben, ausgezeichnete Dienste. Man nimmt einen gewöhnlichen irdenen, unglasierten Blumentopf, der, auch wenn er ganz neu vom Töpfer kommt, zuerst gründlich ausgewaschen und mindestens eine Stunde gewässert wird. Dann sucht man eine kleine tiefe Schüssel, auf welcher der umgestürzte Blumentopf gut stehen kann, und ein Tellerchen, dessen Durchmesser etwas geringer ist als derjenige des Topfes. Darauf setzt man das Tellerchen in die Schüssel und zwar verkehrt, d. h. mit dem Boden nach oben. Nun legt man die Butter auf das verkehrte Tellerchen, stellt es in die Schüssel und stürzt den Blumentopf darüber. Man gießt ringsherum kaltes Wasser — bei ganz heißem Wetter kann es öfters gewechselt werden — so hoch, als der Rand es zuläßt. Die Butter bleibt ausgezeichnet frisch und hart. Der Blumentopf soll vor dem Gebrauch immer eine Weile im Wasser stehen gelassen werden, damit sich die poröse Masse desselben mit Wasser durchtränkt.

Die saure Gurke. Unter der Flagge „saure Gurke“ segelt gar manches, was mit der würzig schmeckenden sauren Gurke nur den Namen gemein hat. Die Essig Gurken sind zu sauer, die Salz Gurken zu salzig, während echte saure Gurken, wie sie eine Spezialität der Provinz Sachsen bildet, als wirkliche Delikatesse gelten kann. Ein Rezept, nach welchem dort die Gurken eingelegt werden, dürfte den Hausfrauen daher willkommen sein.

Auf ein Schock Gurken rechnet man eine Sole von sechs Eitern Wasser, einem Liter guten Weinessig und 320 Gramm Salz. Man wählt möglichst gleichgroße und gleichstarke Gurken, nicht zu lange, lieber etwas kurze Früchte aus und legt diese 24 Stunden in frisches Brunnenwasser. Dannbürstet man sie mit einer weichen Bürste gut ab und legt sie auf ein Tuch zum Trocknen. Als Gefäß zum Einlegen eignet sich am besten ein kleines Weinsäß, in Ermangelung eines solchen genügt aber auch ein großer irdener Topf. Auf den Boden desselben legt man klein (etwa fingerlang) geschnittenen Dill, einige Weinblätter oder, wo solche nicht zu haben sind, einige saure Kirichen. Darauf kommt dann eine Schicht Gurken, und so geht es abwechselnd fort: einmal Dill und Blätter dann Gurken. Zu empfehlen ist zu den Blättern jedesmal einige unreife Weinbeeren zu geben. Sind so alle Gurken eingeschichtet, so daß die oberste Schicht durch Dill und Blätter gebildet wird, so gießt man die eingangs erwähnte Sole oder Lake, die nicht aufgekocht wird, aber gut durchgerührt sein muß, darüber und beschwert das Ganze mit einer Schieferplatte und einem draufgelegten Stein, so daß die Sole darüber stehen bleibt. Man stellt das Gefäß zunächst ein paar Tage an den warmen Herd, dann in den Keller. Sollen die Gurken schnell durchziehen, so gießt man die Sole nach ein paar Tagen ab, kocht sie auf und gießt sie kochend wieder darüber. — Sollen die Gurken sich den Winter hindurch halten, so muß die Sole vor Zeit zu Zeit aufgekocht und wieder kalt darüber gegossen werden.

Gewärmerter Kalbsbraten, wie frischer. Butter wird mit etwas Mehl hellgelb gebraten, die übrig gebliebene Bratensauce hineingetan und einmal aufgekocht. Die Kalbsbratenscheiben werden kalt auf eine Bratenschüssel getan, mit etwas Salz bestreut und mit der lauwarmen Sauce übergossen. Die Schüssel wird zugedeckt auf kochendes Wasser gesetzt und dadurch bis zum Anrichten heiß erhalten.

Kirchliche Anzeigen vom 23. August 1909. Litke.

Aufgehoben: Zum ersten Mal: Der Lehrer Louis Dambo, kath., mit Helene von Seiblich, geschied. Jakobson. Italo Steffenelli, kath., mit Klara Perky. Franz Dertel mit Olga Wolf. Der Secondelient. Arthur Reise mit Katharine Sperling.

Beginn des russischen Confirmandenunterrichts am 14. September.

Pustige Ecke.

Mama weiß alles. Eine Dame aus der Stadt macht mit ihrer Tochter in der Sommerfrische einen Spaziergang durch die Kartoffelfelder. „Was sind denn dieses wohl für Pflanzen?“ wendet sich das Fräulein an einen Landmann. „Kartoffeln“, lacht dieser. „Aber warum blühen diese weiß und jene blau?“ „Das will ich Ihnen sagen, Fräulein. Diese hier werden einmal Pellkartoffeln und die da Braikartoffeln.“

Die Mutter: „Und das wußtest Du nicht, liebe Eveline?“

Ein Schlauberger. Karlchen: „Du 7 Uhr ist's, jetzt müssen wir heim laufen; um 6 Uhr hätten wir schon zu Hause sein sollen.“ — Kurtchen: „Wenn ich jetzt heim komm, bekomme ich Haue, daß ich mich verspätet habe. Jetzt bleib ich schon noch bis 10 Uhr im Wald, — dann krieg ich zu Hause Bonbons, weil mir nichts passiert ist.“

Aus der Instruktionstunde. Unteroffizier: „Soldat Fischer, sagen Sie mir, was ist Terrain?“ — (Fischer sieht sich fragend um und schweigt). — Unteroffizier: „Sie Esel! Läuft der Kerl den ganzen Tag d'rin herum und weiß nicht, was Terrain ist! Na, jetzt werden Sie es doch wissen?“ — Soldat Fischer (jögernd): „A Paar Stiefel!“

Unteroffizier: „Was muß derjenige sein, dem militärische Leichenparaden zukommen?“ — Rekrut: „Dood muß er sinn!“ —

Das ungleiche Paar Stiefel. „Ei, was ist denn das für eine dumme Geschichte, Johann“, sagte ein Rittmeister zu seinem Burschen, „Du bringst mir ja ein Paar Stiefeln, die nicht zusammen passen? Einer hat einen ganz hohen Schaft und der andere einen kurzen.“ — „Ich habe mich auch schon darüber gewundert und begreif's nicht,“ sagte darauf der Bursche, „aber das Allerkurioseste ist das, auf dem Schuhschranke steht gerade noch so ein Paar, Herr Rittmeister.“

Enttäuschung. In den „Daily News“ lesen wir eine kleine Erzählung aus dem Leben eines Landstreichers, das unter vielen unangenehmen auch einmal eine heitere Erinnerung bringen mag. „Komme ich da“, erzählt der Betreffende, „an ein Landhaus mit einem schönen, gut gepflegten Garten nach vorn heraus; es machte den Eindruck, als ob man hier wohl eine gute Seele finden könnte. So gehe ich hinein, lasse mich der Länge nach auf den Boden fallen und fange an, das Gras auszurupfen. Da kommt ein junges hübsches Mädchen, die reine Unschuld, heraus und fragt, was ich mache. Ich sage ihr, daß ich seit Wochen nichts verdient habe und Gras esse, um nicht zu verhungern. Da sieht sie mich mitleidig an und sagt: „Armer Mann! Gehen Sie doch lieber hinter das Haus, — da ist das Gras länger!“

Seufzer. Junger Chemann (beim Essen, zur Gattin): „Klara, mit dem Herzen zieht mich's zu Dir, doch der Magen wendet sich ab!“

Unangenehme Begrüßung. Die kleine Hilda: (bei der Ankunft ihrer Großmutter): „Guten Tag, Großmutter! Das ist aber schön, daß Du kommst! Papa sagte erst heute Mittag, Du fehltest gerade noch!“

Herausgeber und Hauptredakteur Alexander Mosier.

Tiflis, Michailowski-Prosp. № 55.

Verantwortlicher Redakteur: Theodor Baron von Drachenfels.

Intelligenter Junge,

Mit guten Kenntnissen der Deutschen Sprache und Schrift, der das Setzerhandwerk erlernen will, wird zum sofortigen Antritt gesucht

Von der Redaktion der „Kaukasischen Post“.

Kupferschmiede

Alfred Jeschor

TIFLIS, Michael-Pr. № 52.

◆ Empfiehlt sich zur Anfertigung von: ◆

Rektifizier- & Kognak

Apparaten

in allen Grössen und Dimensionen.

Branntwein & Käse-Kesseln,

WEINFILTERN,

Bade-Einrichtungen

und allen Kupferarbeiten.

10-4

Die Kaukasische

Pharmazentische Handelsgesellschaft

in TIFLIS.

Hauptniederlage: Jewangulow-Str. Einzelverkaufsgeschäfte: 1) Am Erivan-Platz; 2) Michael-Pr. Zweiggeschäfte in Baku und Batumi.

empfeht **allen Winzern**

zur Behandlung der Weinstöcke

Kupfervitriol BESTER Macelesfield-Marke, Schwefel, Vermorel'sche Apparate zum Bespritzen und alle zur Rebenbehandlung nötigen Artikel.

Die Kaukasische Pharmazeutische Handelsgesellschaft

ist die einzige Lieferantin obiger Artikel für die **Kaiserliche Kaukasische Landwirtschaftliche Gesellschaft.**

Technisches Haus

E. H. KAESSER.

Tiflis, Michailowski Prospekt № 167.

Telefon № 687.

Telegr. Adr. Kaesser—Tiflis.

Landwirtschaftsmaschinen:Pflüge, Eggen, Putzmühlen, Dreschmaschinen, mit Dampf und Göppel,
Sortiermaschinen, Traubenmühen, Weinpressen, etc. etc.**Naphtamotore „Hornsby“**

stationär und transportabel

Baumwoll-Reinigungsmaschinen, Waagen.

Offerten und Preislisten kostenlos.

26—2

Maschinenfabrik & Eisengiesserei

Karl Eisen Schmidt

Baku

Transmissionsanlagen,

Heu- und Saman- Pressen,

Gußeiserne Röhre.

Für Mühlen sämtliche Teile, wie:

Wellen, Zahnräder,

Mühleisen, Balancen,

Mühlbüchsen etc.

Eisen- & Bronze-Guss, roh u. bearbeitet.

Lieferung von Holzbearbeitungsmaschinen
bewährtesten Systems.

Schleifen & Riffeln von Walzen

für Oel und Mahlmühlen.

0—26

Soeben eröffnet:

„Tifliser Privat-Klinik“.

Täglicher Empfang von ambulatorischen Kranken.

Daughall-Str. Nr. 8, Haus Enfiadshianz.

Telephon No 695.

Вокзальная ул. в. № 8.

Dr. G. Feodorow, täglich (außer Mittwochs u. Sonntags), v. 11—12 Uhr
vorm. Innere u. Kinderkrankheiten.„W. D. Gambašidze, täglich (außer Sonntags), v. 12—1 Uhr mittags
Innere u. Kinderkrankheiten.„W. A. Popow, täglich (außer Sonntags), v. 12—1 Uhr mittags. Keh-
löpfe, Nasen- u. Ohrenkrankheiten.„G. M. Natarow, Dienstags u. Freitags v. 1—2 Uhr nachm. Innere-
u. Kinderkrankheiten.„A. N. Dzasamidze, täglich von 11½—12½ Uhr vorm. Syphili-
s- Haut- u. venerische Krankheiten.„N. M. Melikow, täglich Chirurgische Fälle und Frauen-
krankheiten, v. 1—2 Uhr nachm.„J. G. Gomarteli, täglich v. 2—3 Uhr nachm. Innere u. Kinder-
krankheiten.„W. S. Muschalow, täglich (außer Sonntags), v. 2—2½ Uhr nachm.
Augenkrankheiten.

Abend-Empfang.

„A. G. Mirsojew, täglich (außer Sonntags), v. 5—6 Uhr. Innere
und Kinderkrankheiten.„N. G. Tschitschinadze, täglich (außer Sonntags), v. 6—7 Uhr. In-
nere- und Kinderkrankheiten.In der Klinik werden auch mikroskopische, bakteriologi-
sche- und chemische Analysen, sowie Pockenimpfungen
ausgeführt, und Armen beschäftigt. 0—10**SUCHE TAUSCH**

mit Ansichtskartenjammern der ganzen Welt. (Deutschl. ausgeschl.)

F. Lehnert, Langburkersdorf b. Neustadt, Sächs.-Schweiz.

3—8

Neuheit!!!

Bedeutende Kostenersparnis!

Ausserordentliche Lichtstaerke

Eigene Station im Hause.

Luft - Gas
ZUR

Beleuchtung, Heizung, Warmwasserbereitung, zum Kochen etc. etc.

Apparate und kompl. Anlagen für einzelne Gebäude, Fabriken, Schulen, Krankenhäuser, Güter, Dörfer und ganze Städte liefert:

Das technisch Haus

Gesellschaft "THERMO"

Filiale TIFLIS, Michailowski Prospekt 167.

Telefon № 687.

Die Anlage kann dort jederzeit im Betrieb besichtigt werden.

26-1



12-7

ZIMMER zu vermieten

mit und ohne Pension bei intelligenter Deutschen.

Michailowskaja Nr. 55, Quartier 1.

Spöhrer'sche

Höhere Handelsschule Calw.

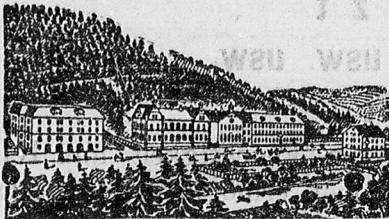
in Württemberg, Deutschland; gegründet 1876.

Institut ersten Ranges für Handelswissenschaften und Sprachen.

Praktisches Uebungskontor. Vorbereitung für das Einjährigen-

Examen Akademiekurs- Ausländerkurse.

Aufnahme vom 10. lahr an. Neuaufnahme am 6. Oktober.



Pensionat in gesunder waldreicher Gegend.-Prospekte durch

Direktor Weber.-Bitte genaue Beachtung der Adresse.

6-2

Verlangen Sie überall nur das echte

„Wafhene“

Deutscher Fabrikation, Patent № 106689.

„Wafhene“ wäscht 2 bis 3 Pud Wäsche, ohne daß diese gerieben wird, in 15 Minuten blendend weiß.

Alleinvertreter für ganz Rußland

M. M. Feldmann—Verdjansk, Taurien.

Achten Sie auf Patentnummer 106689.

Preis pro Stück 40 Kop. — Wiederverkäufer werden verlangt.

5-2

Deutscher Verein in Tiflis

Michailowsti-Prospekt Nr. 129.

Am Sonntag, den 20. September 1909 findet ein großes Familien-Herbstfest:

„EIN KIRMESTAG IN SCHWABEN“

in sämtlichen Räumen des Deutschen Vereins, des Projektor „Apollo“ und des Gartens „Renaissance“ statt.



1908



1888

Das Transkaukasische Fabrikslager

der Gesellschaft

PROWODNIK

Ssololakskaja, № 4.

TIFLIS

Ssololakskaja, № 4.

offeriert für die BAUSAISON

PROWODNIK-LINOLEUM

als besten Fussbodenbeschlag.

LINOLEUM ersetzt

Parket, Färbung der Dielen, Teppiche usw. usw.

LINOLEUM übertrifft

Fussbodenbeschlag jeder Art dadurch, dass es den Fussboden vor Feuchtigkeit und Kälte schützt, nicht staubt, durch Säure nicht leidet, geräuschloses Gehen ermöglicht, sich leicht reinigen lässt und dem Raume stets ein schönes Aussehen verleiht.

LINOLEUM als billigster Fussbodenbeschlag

inbezug auf Dauerhaftigkeit, Bequemlichkeit und schönes Aussehen nimmt zweifelsohne unter allen existierenden Arten von Fussbodenbeschlag zurzeit einen der ersten Plätze ein, was durch viele Auszeichnungen und Anerkennungsschreiben, welche die Gesellschaft „Prowodnik“ auf russischen wie auch ausländischen Ausstellungen erhalten hat, bewiesen wird.

Kostenanschläge und Musterzeichnungen werden auf Wunsch versandt.